

«Ich bin EXIT-Mitglied, weil...»



Ruth Schäubli-Meyer begleitete ihren Mann während seiner Alzheimer-Erkrankung sieben Jahre lang fürsorglich – bis zu seinem Freitod mit EXIT.



Mein Mann und ich sind bei der Gründung von EXIT im Jahr 1982 Mitglieder geworden. Da wir oft gemeinsam mit dem Auto unterwegs waren, wollten wir vorsorgen, sollten wir einmal bei einem Unfall schwer und ohne Aussicht auf Heilung verletzt werden. Mit 56 Jahren wurde mein Mann in eine Kirchgemeinde gewählt, die neben zwei jungen einen älteren Pfarrer suchten. Er übernahm die Aufgabe, Besuche in den Alters- und Pflegeheimen zu machen, auch im Heim für demente Menschen. Er kam oft nach Hause und berichtete mir von seinen Erfahrungen. Ich denke noch heute an den Satz: «Alzheimer ist eine der schlimmsten Krankheiten, die möchte ich nie bekommen.» Er betreute auch die Angehörigen dieser Personen, die oft mit dem Zusammenleben und dem Umgang mit ihren Liebsten überfordert waren. Nachdem mein Mann pensioniert war, übernahm er in den Ferien Predigt-Vertretungen in Gemeinden für junge Kollegen. Als er dabei einmal den Faden verlor, sich wiederholte und nicht mehr zurückfand, erschrak er über sich selber. Er suchte einen Neurologen auf, um herauszufinden, was bei ihm nicht stimmte. Diese Suche dauerte zwei Jahre, bis wir einen Vortrag

von einem Arzt hörten, der bei solchen Zweifeln eine Demenzabklärung empfahl in einer gerontologischen Klinik. Wir meldeten uns sofort an im Waid Spital. Die Diagnose lautete: beginnende Demenz, mit grosser Wahrscheinlichkeit Alzheimer. Mein Mann reagierte sehr besonnen: «Ich werde mit diesem ungebetenen Gast, dem «Herrn Alzheimer», leben müssen, aber ich will sterben, solange ich dich, meine Frau noch kenne. Ich will schon jetzt mit EXIT Kontakt aufnehmen.» Wir vereinbarten einen Termin mit Pfr. Werner Kriesi, der Leiter der Freitodbegleitung bei EXIT war. Er sagte: «Du kannst nur mit EXIT sterben, solange du noch urteilsfähig bist, das heisst, du musst wissen, was du tust. Ich werde euch begleiten und Ruth wird mir ihre Beobachtungen mitteilen. Das Sterbemittel wird hier bei EXIT für dich bereit sein.» Diese Gewissheit hat meinen Mann sehr beruhigt. Wir lebten noch glücklich sieben Jahre! Das waren unsere intensivsten gemeinsamen Jahre. Nie mehr stritten wir um einfache Dinge wie früher etwa im Alltag. Wichtig war jetzt nur noch, die verbleibende Zeit zu geniessen. Wir machten unsere Ferien-Reisen nach Italien und Frankreich wie immer, nur sass nun ich am Steuer. Die ersten zwei Jahre nach der Diagnose dachte ich oft, das sei ja gar nicht so schlimm, nur eine übertriebene Vergesslichkeit. Doch es wurde ernst. Mein Mann stellte fest, dass er zwar lesen konnte, aber kurz darauf nicht mehr wusste, was er gelesen hatte. Er, der so viel geschrieben hatte, schrieb nun zunehmend unleserlich. Das Schlimmste war auch, dass er nun nicht mehr zusammenhängend und verständlich sprechen konnte. Nur ich verstand noch, wenn ich geschickt nachfragte, was mein Mann mir hatte erzählen wollen. Das letzte Jahr wollte er immer in meiner Nähe sein und hatte Angst, ich könnte vor ihm sterben. Einmal sagte mein geliebter Mann, er habe plötzlich gedacht, wer denn die Frau sei, die da in der Küche stehe. Nun

wusste ich, es wurde eng. Werner Kriesi besuchte uns und bat uns einen Termin mit einem Psychiater zu machen, der die Urteilsfähigkeit bestätigen müsse.

Es wurde Zeit, wir legten den Todestag fest. In drei Wochen würde es sein. An einem wunderschönen Herbsttag sprachen wir über unser Leben und freuten uns an all dem Guten. Da sagte mein Mann: «Sollen wir nicht noch eine Woche länger warten? Das Leben ist noch schön und du bist noch so schön.» Ich erschrak, wenn es dann zu spät wäre? Meine Antwort war: «Du hast dich entschlossen, warte nicht länger, was ist schon eine Woche verglichen mit fünfzig, zum grössten Teil glücklichen Jahren.»

Der Tag kam, Sterbebegleiter und Psychiater sassen in unserem Wohnzimmer. Ich spürte ein beklemmendes Gefühl. Der Sterbebegleiter Werner Kriesi sagte zu Eduard, wie sehr er in der ganzen Zeit der Krankheit seine Gelassenheit und jetzt auch seinen Mut, den letzten Schritt mit EXIT zu tun, bewundert habe und fragte dann: «Wollen wir noch etwas trinken?» Ich öffnete ein Flasche Wein aus der Toskana, wo wir oft Ferien machten. Dann gingen wir im Haus die beiden Treppen hoch ins Schlafzimmer. Wir sassen auf unserem Bett. Ich hielt meinen Mann nahe an meiner Seite umschlungen. Das Glas mit dem Barbiturat wurde ihm gereicht mit den Worten: «Wenn du das trinkst wirst du sterben, willst du das wirklich?» «Ja, ich will es.»

Er trank in einem Zug. Mir ging ein Stich durchs Herz, ich dachte nun gibt es kein zurück mehr. Wir legten ihn aufs Bett, die beiden Männer zogen sich ins Nebenzimmer zurück und blieben in unserer Nähe. Ich weinte nicht, sagte viele liebe Worte. Seine Augen schlossen sich und er schlief ein, nach zwanzig Minuten war sein Leben zu Ende. Ich bin EXIT sehr dankbar. Es war ein Sterben in Würde.

Soll auch Ihr Porträt hier stehen? Melden Sie sich bei info@exit.ch